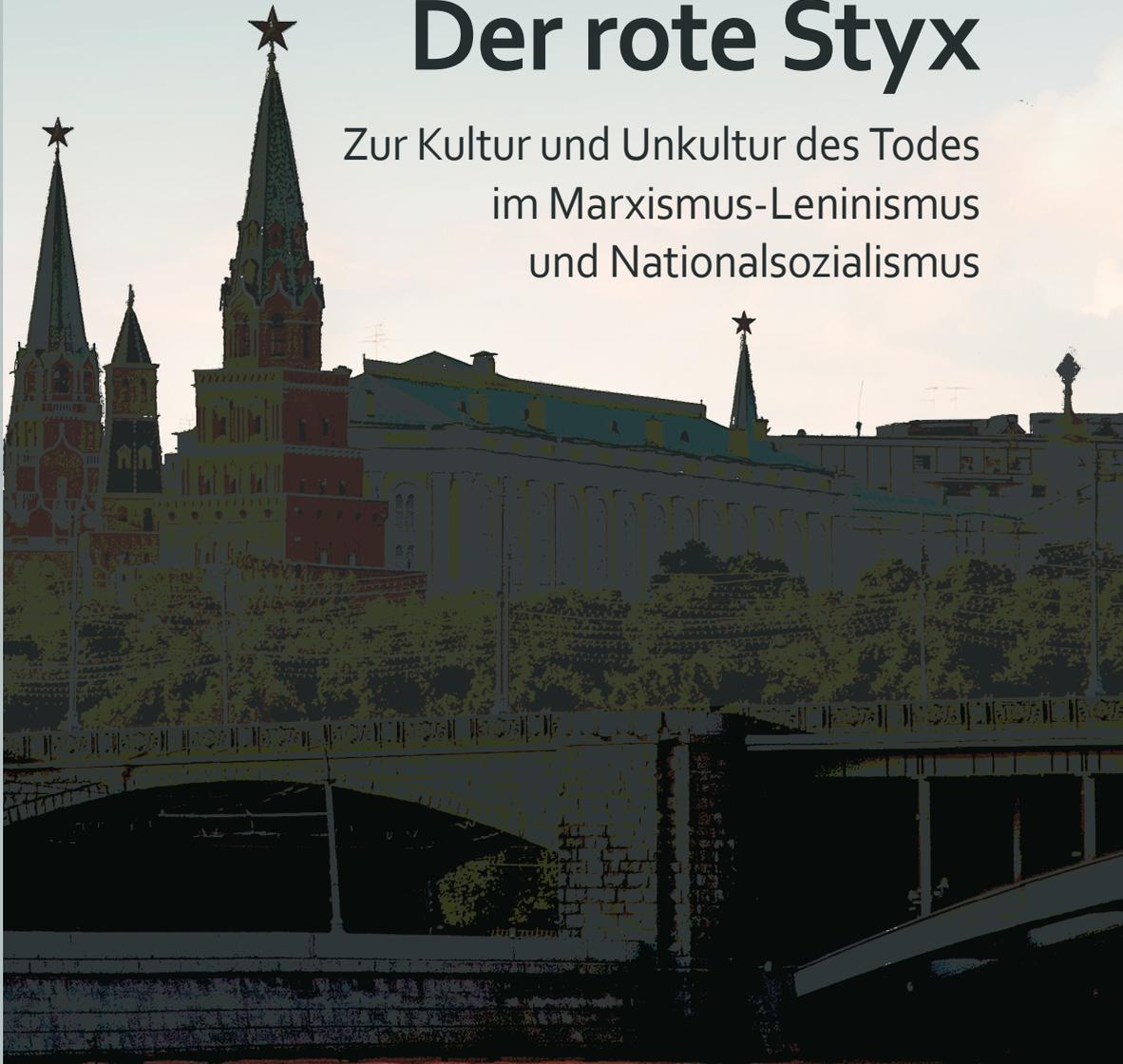


Max-Rainer Uhrig

Der rote Styx

Zur Kultur und Unkultur des Todes
im Marxismus-Leninismus
und Nationalsozialismus



Ergon

Max-Rainer Uhrig

Der rote Styx

Zur Kultur und Unkultur des Todes
im Marxismus-Leninismus
und Nationalsozialismus

Max-Rainer Uhrig

Der rote Styx

Zur Kultur und Unkultur des Todes
im Marxismus-Leninismus
und Nationalsozialismus

ERGON VERLAG

Umschlagabbildung:
© Alexandre Sladkevich, 2008

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Ergon – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2022
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und für Einspeicherungen in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung
bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Umschlaggestaltung: Jan von Hugo
Satz: Thomas Breier

www.ergon-verlag.de

ISBN 978-3-95650-848-6 (Print)
ISBN 978-3-95650-849-3 (ePDF)

Inhalt

Vorwort	7
1. Friedrich Engels' letzte Reise – Der Tod des Schattenpropheten	15
1.1 Funeralia	15
1.2 Krematorium Woking – „das einfache kleine Haus unter den Kiefern“	23
1.3 Die Feuerbestattung als Übergangsritual	27
2. Eugen Leviné: „Wir Kommunisten sind alle Tote auf Urlaub“ – Zur Rezeption der Münchner Räterepublik (1918/19) und seines führenden Repräsentanten in der Sowjetunion	37
2.1 Tragik und Konsequenz der Revolution	37
2.2 Frühe Historisierung der Münchner Räterepublik in der Sowjetunion	48
2.3 Eine belletristische Annäherung: Michail Slonimskijs <i>Povest' o Leviné</i>	56
2.4 Die Münchner Räterepublik – bleibendes Faszinosum der sowjetischen und postsowjetischen Geschichtswissenschaft	73
2.5 Das Schicksal der Revolutionäre von 1919 in der Sowjetunion	77
2.6 Die rote Ikonologie	79
3. Der rote und der braune Terror: Systemimmanente Nekrophilie im sowjetischen Kommunismus und im Nationalsozialismus	83
3.1 Nekrophilie – Nekrofilija	83
3.2 Mausoleum und Krematorium – Mavzolej i Krematorij	106
3.3 Klassenkampf und Klassenmord – Klassovaja bor' ba i klassovoe ubijstvo	117

4. Asiatische Produktionsweise und orientalische Despotie – eine umstrittene Gesellschaftsformation	169
4.1 Karl August Wittfogel – der marxistische Ketzler	169
4.2 Marx und Engels zur asiatischen Produktionsweise	197
4.3 Die sowjetische Debatte zur asiatischen Produktionsweise im Jahre 1931	203
4.4 Marx und das „asiatische“ Russland	209
4.5 Wittfogel redivivus	216
Literaturverzeichnis	229
Abbildungsverzeichnis	245

Vorwort

Sterben und Sterbensbewältigung sind Grundkonstanten menschlichen Daseins. Nicht nur den Einzelnen stellen sie vor Herausforderungen, sondern auch Kulturen und Gesellschaften insgesamt. Wie gehen diese damit um? Und welche individuellen Lösungswege fanden marxistische Theoretiker und Revolutionäre wie Friedrich Engels und Eugen Leviné angesichts ihrer Endlichkeit?

Der bizarre Kult um Lenins Leichnam erscheint befremdlich. Ist er Ausdruck eines nekrophilen Systems? Klassenmord und „Roter Terror“ weisen schon in der frühen Sowjetunion in diese Richtung. Im Stalinismus wird der Terror zur Institution und entartet zu einer „asiatischen Despotie“. Ein Vergleich mit der finsternen Diktatur des Nationalsozialismus, mit ihrem Totenkult und ihren rassistischen Untaten zeigt erschreckende Parallelen auf.

Friedrich Engels' finaler Krankheitsverlauf und seine Beisetzung im Jahre 1895 sind hinlänglich bekannt und wurden in den Biographien des „Schattenpropheten“ mehr oder weniger zur Kenntnis genommen. Allerdings fanden diese Vorgänge nur beiläufig Erwähnung, in ihrer Ganzheit und ihren thanatosoziologischen Bezügen wurden sie bislang noch nicht erfasst. Die Einäscherung des Leichnams und die Verstreuung der Asche stellen immerhin eine radikale Abkehr von der bürgerlichen Bestattungskultur des 19. Jahrhunderts dar. Dabei sind diese Vorgänge – Rituale mag man sie noch nicht nennen – das Ergebnis einer jahrzehntelangen Entwicklung, deren Wurzeln in den materialistischen Denkmodellen von Ludwig Büchner, Karl Vogt und nicht zuletzt von Jacob Moleschott nachgewiesen werden können. Die Reduktion der menschlichen Gedankentätigkeit auf „Kraft und Stoff“ (Büchner), auf eine Ausscheidung des Gehirns (Vogt) und auf einen Kreislauf der Stoffe in der Natur (Moleschott) bedeutet eine radikale Absage an jegliche idealistische philosophische Tradition. Moleschotts *Der Kreislauf des Lebens* (1852) stellt den ersten Versuch dar, aus den Erkenntnissen von Physik, Chemie und Medizin eine Synthese zu erstellen. Die Folgen für die Sepulkralkultur waren erheblich: Die feierliche Beisetzung des Leichnams in geweihter Erde reduzierte sich auf einen Akt der Ent-

sorgung des sich zersetzenden Körpers oder – nach dem Aufschwung der Krematoriumstechnik – der Leichenasche. Zumindest im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts war die Aktivität der bürgerlichen Feuerbestattungsvereine in Deutschland so weit gediehen, dass die meisten Krematorien in kommunale Verwaltung übergegangen waren. Die Entwicklung der britischen Kremationsbewegung war eine andere: Beim Ableben von Friedrich Engels gab es nur das Krematorium in Woking bei London, wo dann auch sein Leichnam eingeäschert wurde. Seine testamentarische Verfügung, dass seine Asche vor der Küste von Eastbourne im Meer versenkt werden solle, ist ein Beleg dafür, dass er seine leiblichen Überreste der Natur zurückgeben wollte.

Eugen Leviné, Anführer der Münchner Räterepublik in ihrer letzten, kommunistischen Phase, blieb durch seinen Ausspruch „Wir Kommunisten sind alle Tote auf Urlaub“ im kollektiven Gedächtnis der Deutschen. In das Pantheon der roten Revolutionsführer wie Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Lenin, Fidel Castro und Che Guevara hat er es trotzdem nicht geschafft. Wider Erwarten blieb sein Gedächtnis demgegenüber in der Sowjetunion sehr lebendig, wohin nicht wenige seiner Mitkämpfer emigrierten. Ihre Erinnerungen wurden ins Russische übersetzt, und schon in den zwanziger Jahren erschienen historische Abhandlungen über den deutschen Kommunisten. Der Schriftsteller Michail Slonimskij veröffentlichte 1936 in Moskau „*Povest' o Levine*“ (in deutscher Sprache *Eugen Leviné. Erzählung*. Berlin [Ost] 1949). Die Erzählung über einen tragischen, gebrochenen Helden kam jedoch zu spät, denn die stalinistische Literaturpolitik verlangte von den sowjetischen Schriftstellern das dröhnende Pathos des sozialistischen Aufbaus. Aber immer noch, auch nach 1953, als sich die sowjetische Geschichtswissenschaft von den schlimmsten ideologischen Zwängen zu befreien begann, fand die *Bavarskaja socialističeskaja respublika* die Aufmerksamkeit der Historiker.

Schon in der Frühphase der sich allmählich stabilisierenden Sowjetunion äußerte das führende Mitglied der Kommunistischen Internationale Grigorij Zinow'ev die feste Überzeugung, dass zur Einführung des Kommunismus in Russland mehrere Millionen Menschen sterben müssten. Dieses Schicksal betraf zunächst den Adel und das Besitzbürgertum. Durch die Verweigerung von Lebensmittelkarten sahen

sich diese Schichten zum Verkauf ihrer Habe und danach zum Betteln gezwungen. Über zwei Millionen „gewesene Menschen“ (*byvsie ljudi*) siehten auf den Straßen der russischen Städte dahin. Nach einer Erholungspause in der Phase der „Neuen ökonomischen Politik“ (NEP) konzentrierte sich die Sowjetmacht unter dem eisernen Diktat *Stalins* auf den Klassenfeind auf dem Land, die Kulaken. Um den Widerstand der ukrainischen Bauern gegen die Zwangskollektivierung zu brechen, wurden ihre Ernteerträge mit Gewalt eingezogen. Auch die wohlhabenderen Bauern, ihre Frauen und Kinder sahen sich so zum langsamen Hungertod verurteilt. Der Kannibalismus griff um sich. Wer den Einschließungsring der Roten Armee durchbrechen konnte, starb auf den Straßen der Provinzstädte. Die Anzahl der Opfer dieser künstlich hervorgerufenen Hungersnot wird auf drei bis sieben Millionen Menschen geschätzt. Die überlebenden Kulaken wurden nach Sibirien oder in die Steppen Turkestans umgesiedelt. Hier bildeten sie den menschlichen Grundstock des sowjetischen Lagersystems (*Gulag*). Allerdings war bereits ab 1923 im hohen Norden der Sowjetunion im Umkreis des Weißen Meeres ein Netz von Umerziehungslagern entstanden: die *Solovetskij-Lager zur besonderen Verwendung (SLON)*.

Den Moorlagern des Nationalsozialismus vergleichbar, bestand ihre Aufgabe vornehmlich darin, den Häftling zu rehabilitieren und wieder in die sozialistische Gesellschaft bzw. in die „Volksgemeinschaft“ einzugliedern. In den Lagern beider Systeme herrschte ein rechtsfreier Zustand, und sogar die Parolen über den Lagertoren ähnelten sich in frappierender Weise: Hieß es bei den Nationalsozialisten *Arbeit macht frei*, so musste man in der Sowjetunion beim Eintritt lesen: *Lasst uns mit eiserner Hand die Menschheit ihrem Glück entgegentreiben*. Der Gewaltausbruch des frühen NS-System blieb im sogenannten Röhmputsch auf eine relativ kleine Gruppe von Nationalrevolutionären und dezidierten Gegnern des Regimes beschränkt. Im Stalinismus hingegen verselbstständigte sich der Terror der Geheimpolizei (*Čeka*, GPU) bis zur Maßlosigkeit. Nicht nur Angehörige der alten bolschewistischen Elite wurden auf Geheiß *Stalins* in Schauprozessen zum Tode verurteilt. Auch Führer der Roten Armee, Angehörige der Intelligenz, technische Experten, kommunistische Emigranten, ja sogar Angehörige der Geheimpolizei selbst fielen dem „Großen Terror“ zum Opfer. Damit nicht genug, initiierte der rote Imperator ethnische Säuberungen. Polen, Letten, Karelier und Kaukasier, nicht zuletzt Deutsche aus dem Wolgagebiet,

wurden liquidiert. Man schätzt die Zahl der Opfer des „Großen Terrors“ von 1936 bis 1938 auf mindestens 4,5 Millionen. Der Gulag füllte sich mit den Überlebenden; für die Jahre 1937/38 geht man von ungefähr acht Millionen Häftlingen aus. Im Unterschied zu den deutschen Vernichtungslagern, in denen nach nationalsozialistischer Ideologie „Rassenfeinde“ planmäßig in einer ausgefeilten Technik des Zusammenwirkens von Tötungsanlagen (Gaskammern) und Körpervernichtungseinrichtungen (Krematorien) ermordet wurden, setzte das sowjetische System auf eine „natürliche“ Verminderung der „Klassenfeinde“ durch Schwerstarbeit in den Wäldern und Bergwerken des hohen Nordens, durch Hungerrationen und selektive Tötungsaktionen. Eines technischen Apparates zur Beseitigung der toten Körper bedurfte es in den Weiten der Taiga und Tundra nicht. Im Übrigen hatte die Feuerbestattung in Russland keine Tradition. Die Ofenanlage, die 1927 im Keller des Moskauer Donskoj-Klosters installiert wurde, war eine Konstruktion der Firma Topf & Söhne, jener deutschen Firma, die auch die Verbrennungsanlagen von Auschwitz liefern sollte.

Das zutiefst Nekrophile, das beiden totalitären Systemen inne wohnte, hat der Psychoanalytiker und Sozialphilosoph Erich Fromm in seinem fundamentalen Werk *Anatomie der menschlichen Destruktivität* (1973) analysiert. Fromm weist nach, dass nekrophiles Verhalten zunächst als psychische Störung verstanden und damit dem Bereich der Psychiatrie zugeordnet wurde. Nekrophilie als weitergehende Grundeinstellung prägt jedoch die ganze Persönlichkeit. „Schreibtischtäter“ wie Hitler, Himmler und Stalin infizierten mit ihrem hemmungslosen Vernichtungswillen die Gesellschaft in ihrer Ganzheit. Geheimpolizisten, Lagerkommandanten und Henker verrichteten ihr blutiges Handwerk; ihr bedrohlicher Schatten lag über dem ganzen Land, verbreitete Unsicherheit und Angst. Es scheint nicht abwegig, bei den beiden mörderischen Totalitarismen von nekrophilen Gesellschaften zu sprechen.

Karl August Wittfogel, Professor für chinesische Geschichte an der Universität am Far Eastern and Russian Institute der Universität von Seattle, veröffentlichte 1957 sein Werk *Oriental Despotism*. Darin stellte er die These auf, der Staat des Altertums in den Stromebenen von Nil, Euphrat, Indus und Ganges, aber auch an Jangtsekiang und Hoangho sei durch die Notwendigkeit entstanden, eine über die einzelnen Dorfgemeinschaften hinausreichende Wasserwirtschaft zu organisieren. Zur

Vermessung der Felder sowie zur Anlage von Dämmen, Kanälen und Rückhaltebecken habe man Experten benötigt. Diese Fachleute hätten ihre Legitimation von einem autokratischen, in einer dynastischen Abfolge stehenden Herrscher erhalten. Die persönlich freien, in Dorfgemeinschaften organisierten Bauern seien für große Wasserbauten eine jederzeit verfügbare Manövriermasse gewesen. Auch die zur Bürokratie mutierte Expertenschicht sei lediglich ein Instrument des durch keinerlei ständisch-feudale Schranken gehemmten Despoten gewesen. Wittfogel bezeichnete diese von gesellschaftlicher Stagnation bestimmte Gesellschaftsformation als „hydraulische Gesellschaft“, ihren sozialökonomischen Überbau als „asiatische Produktionsweise“ und – in polemischer Zuspitzung – als „orientalische Despotie“.

Mit dem Problem der asiatischen Produktionsweise hatten sich bereits Marx und Engels auseinandergesetzt, ohne dabei allerdings zu einer endgültigen Lösung zu kommen. Noch gegen Ende der zwanziger Jahre fand in der Sowjetunion eine inzwischen „klassisch“ gewordene Expertendebatte zur asiatischen Produktionsweise statt. Die stalinistische Fraktion konnte sich unter dem Einfluss einer sich allmählich kodifizierenden Ideologie durchsetzen. Das Dogma besagte, dass die weltgeschichtliche Abfolge der gesellschaftlichen Formationen ausgehend von Urgesellschaft und Gentilgesellschaft unmittelbar zu Feudalismus, Kapitalismus und schließlich Sozialismus/Kommunismus führen müsse.

Wittfogel hatte sich unter dem niederschmetternden Eindruck des Hitler-Stalin-Paktes endgültig vom Kommunismus abgewandt. Seine denunzierenden Aussagen über frühere Kollegen und Freunde im Verhör des MacCarran-Ausschusses im Jahre 1951 hatten ihn in marxistischen Kreisen jeglichen moralischen Credits beraubt. Die These Wittfogels, dass die stalinistische Sowjetunion eine moderne Wiedergeburt der orientalischen Despotie sei, war für die linke Orthodoxie die Provokation eines kalten Kriegers. Dabei konnte Wittfogel durchaus nachweisen, dass sich nach der Zerschlagung der alten Eliten durch die Bolševiki eine neue Zwischenschicht aus „roten“ Direktoren, technischer Intelligenz und Sicherheitsorganen herausgebildet hatte. Diese neue soziale Schicht war völlig abhängig von der Gunst des Diktators, der wiederum – wie sich während des „Großen Terrors“ zeigte – diese Personen wie Schachfiguren auf einem Spielbrett auswechseln konnte. Die formale Freiheit der Sowjetbürger war in der gesellschaftlichen Realität deutlich eingeschränkt: Die Kolchosbauern waren wie ihre leibeigenen Vor-

fahren an ihren Betrieb gebunden, die Industriearbeiter durften ohne Inlandspässe nicht reisen. Aus dem großen Menschenreservoir der Straflager rekrutierte der Despot Zwangsarbeiter, die unter unmenschlichen Bedingungen große Wasserbauten errichten mussten: Der Weißmeer-Ostseekanal, ein mehr als 200 km langes System miteinander verbundener Kanäle, Flüsse und Seen, entstand zwischen 1931 und 1933 und führte den nicht unerwarteten Namen „Stalinkanal“. In der Bildpropaganda der Partei stand neben dem großen Diktator der einige Jahre später hingerichtete Leiter der GPU Nikolai Jeschow (Nikolaj Ežov), der eigentliche Unternehmer des Kanalprojekts. Wie weiland der Pharao konnte auch der rote Diktator nach Belieben über sein Volk verfügen.

Auch wenn Wittfogels Opus zunächst auf ideologisch begründete Abwehr stieß, war seine Fernwirkung enorm. Mit den Invasionen der UdSSR in Ungarn und der Tschechoslowakei war der Beweis der Reformfähigkeit des Sowjetsystems erbracht. Die neue Linke in Deutschland und ihre Theoretiker Rudi Dutschke und Bernd Rabehl, aber auch aus der Studentenbewegung hervorgegangene Osteuropahistoriker wie Reinhart Kössler, Jörg Baberowski und Gerd Koenen nahmen die Thesen Wittfogels auf. Im angelsächsischen Raum erfuhr Wittfogel Kritik durch den Universalhistoriker Arnold J. Toynbee und den Spezialisten für chinesische Wissenschaftsgeschichte Joseph Needham, aber auch Bestätigung durch die detaillierten Forschungen der Russlandexperten Robert Conquest, Ronald Rayfield, Catherine Merridale und nicht zuletzt Anne Applebaum. Angesichts der unbestreitbaren Masse an menschlichen Opfern scheint für viele plausibel gewesen zu sein, im System der Sowjetunion eine neue Form der orientalischen Despotie mit ihrer rücksichtslosen Verfügung über Leben und Tod zu sehen.

In der antiken Mythologie trennt der Fluss Styx das Land der Lebenden vom Land der Toten. Zu allen Zeiten waren Flüsse Orte der Entsorgung toter Körper. Ein weiser Philosoph wie Konfuzius, dem man eine solche Aussage nicht zugetraut hätte, soll geäußert haben: *Wenn du lange genug am Fluss sitzt, siehst du irgendwann die Leiche deines Feindes vorbei schwimmen.* In der Bartholomäus-Nacht (23./24. August 1572) wurden in Paris 3.000 Protestanten hingemordet und in die Seine geworfen. Ein Zeitzeuge schildert das Massaker:

Da setzte überall in Paris ein Gemetzel ein, daß es bald keine Gasse mehr gab, auch die aller kleinste nicht, wo nicht einer den Tod fand, und das Blut floß über die Straßen, als habe es stark geregnet. [...] Schon war der Fluß mit Leichen bedeckt und voller Blut.

Im 20. Jahrhundert färbten sich die russischen Flüsse rot vom Blut der Opfer einer Ideologie, die sich die Farbe Rot als Symbolfarbe gegeben hatte. Der russische, rote Styx, seien es Neva, Moskva oder Volga, Dnjepr oder Don, nahm die Opfer des Bürgerkrieges, des ukrainischen Holocaust (Holodomor) und des „Großen Terrors“ in sich auf. Aber nicht nur die Opfer, auch die Täter mussten, als ihre Zeit gekommen war, den Nachen des finsternen Fährmanns Charon besteigen. Der grämliche Alte mit den glühenden Augen setzte die Verstorbenen am gegenüberliegenden Ufer ab. Sie kehrten nie mehr in das Land der Lebenden zurück. Der Nachwelt verbleiben die Zeugnisse der Täter und der Opfer. Den Letzteren ist dieses Buch gewidmet.

